

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse
Nr. 97

un

- 4 Editorial
- 12 Mona Körte
Unverhohlen – Zu einer philologischen Liaison von Sprache und Rache
- 28 Roman Widder
Unversöhnlichkeit, Ressentiment und Verneinungswahn
- 50 Julia Boog-Kaminski
Freud Through The Looking-Glass, Formen des Unsinnns
- 72 Regina Karl
Un, der Vampir – Versuch einer Analogie
- 86 Karl-Josef Pazzini
Näbe als Unfall
- 91 Artur R. Boelderl
UNgelesen es: les IUNettes
- 96 Erik Porath
UNREMEMBER. Zu einem Bild von William Kentridge
- 106 Judith Kasper
un in nu – Erregung buchstäblich
- 116 Marion Picker
Unzug! Eine Vorbemerkung zu Samuel Webers Der einzige Zug
- 120 Samuel Weber
Der einzige Zug. Theater und Politik des Singulären
- 138 Wolfgang Hottner
Undoing – Bemerkungen zu Judith Butlers kritischer Begriffsarbeit
- 146 Alexandre Wullschleger
*Ein psychiatrischer Blick auf den »unmöglichen« Beruf des*der Analytiker*in*
- 156 Karl-Josef Pazzini
Notiz. Unmögliche Berufe
- 164 Peter Widmer
Privation – unmögliches Einssein
- 190 Marie-Theres Haas
Das UN im Ding und in der ästhetischen Erfahrung
- 196 Iris Junker
unVertrauen – Zu Maria Schraders Film Ich bin dein Mensch (2021)
- 200 Einsatz
One Liner, Iris Junker spricht mit Marion Roters über ihre in dieser RISS-Ausgabe veröffentlichten Zeichnungen
- 204 Ann Cotten
Un ga aru: Sound Symbolism, International Puns and Contingency
- 220 eRISS
Rezensionen (online)
- 221 Nachrufe auf
Claus von Bormann 1936–2022
- 224 Abstracts
- 229 Autor*innen
- 235 Heftankündigungen
- 237 RISS-Beirat
- 237 Autor*in werden
- 237 Leser*innenschaft
- 240 Impressum

Un geistert durch die Sprachen, arbeitet mit den Wörtern, gegen die Wörter, Begriffe und Strukturen, an die es sich heftet. Weit mehr als ein Verneinungspartikel verunsichert es als Morphem, als Artikel, als (Zahl-)Wort oder gar als schiere Buchstabenfolge die Semantik des Wortes, vor das es sich stellt. *Un* eröffnet Denkräume, deutet auf Latenzen hin und oszilliert zwischen sprachlichen Funktionen. Das Grimm'sche Wörterbuch vermerkt im romantischen Gestus der Anthropomorphisierung von Sprachelementen: »es gibt kaum eine partikel, die ihre productive kraft stärker bethätigt hat und heute noch lebendiger bewahrt als *un*.«¹ In der modernen Sprachwissenschaft gilt *un* als ein vielfältiger und wandlungsfähiger semantischer »Generator«²: Die Partikel öffnet Wörter und Begriffe auf eine spekulative Dimension, wodurch sie auf Bereiche deutet, die sich dem Begrifflichen, Kategorischen und Diskursiven entziehen.³ Unbewusst, unzeitgemäß, unlogisch, ungeschickt, unheimlich, unsinnig und unerhört markieren nicht nur Gegenteile, sondern auch eine nicht ganz dichte Grenze, hinter der womöglich mehr liegt als ein negativer Gegenpart.⁴

Karl Philipp Moritz schreibt aus solch sprachspekulativem Gestus heraus in seinem kurzen 1782 im *Berlinschen Magazin der Künste und Wissenschaften* erschienenen Text »Versuch einer Entwicklung der Ideen, welche durch die einzeln Wörter in der Seele hervorgebracht werden«, man würde

unendlich sagen, weil wir keinen Namen für das Gegenteil von *endlich* haben; *unbegreiflich*, weil wir keinen Namen für dasjenige haben, was dem *Begreiflichen* entgegengesetzt ist, und auch keinen Namen für diese Dinge haben können, weil sie ganz außer unsrer Sphäre liegen, und wir sie mit keiner einzigen Vorstellung in unserer Seele vergleichen können.⁵

Un impliziert, so Moritz weiter, eine übergängige Bewegung, eine Levitation über Begriff und Vorstellung hinaus. »Wir steigen also zum Begriffe vom Unbegreiflichen empor, indem wir es uns erstlich als etwas Begreifliches denken, und dann diese Vorstellung in uns doch die Verneinung wieder aufheben [...].«⁶

In seiner Tendenz hin zum »Unbegriffene[n]«⁷ kommt *un* in theoretischer und philosophischer Begriffsbildung oftmals dann zum Einsatz, wenn bisher nur vage kartiertes Gebiet betreten wird. *Un* deutet auf Problematiken hin, die noch nicht, nicht ganz und vielleicht nie gänzlich in Form, Methode oder Darstellung überführt werden können. An Begriffe, Wörter und Konzepte geheftet treibt *un* – jenseits der Negation – weitere Facetten, Implikationen und semantische Kraftfelder hervor. *Un* erweitert über Gegenteiliges hinaus, zugleich zeigt es dessen intrinsische Verschränkung: *Un* relativiert. Friedrich Schlegel weist beispielsweise mit Blick auf die Hermeneutik anhand der Problematik der Unverständlichkeit auf die Relativität von Gegenteiligem hin, auf die Einheit von Differenzen. Eine Hermeneutik ohne Beziehung zur Unverständlichkeit ist für Schlegel nicht denkbar. Eine ähnlich dialektische Bewegung lässt sich in Nietzsches Verschränkung von Historischem und Unhistorischem erkennen. *Un* markiert die Bedingung dafür, Geschichtliches als solches fassen zu können sowie Widerstand, Einspruch und Kritik. Nietzsches unzeitgemäße Haltung versteht sich als Gegenentwurf, als ein Wirken »gegen die Zeit und dadurch auf die Zeit und hoffentlich zu Gunsten einer kommenden Zeit«⁸.

Die Psychoanalyse, wie sie von Freud auf Deutsch formuliert wurde, knüpft an das philologische Erbe dieses besonderen Gehörs auf die Partikel *un* an. *Un* wird Freud zur »Marke der Verdrängung«, wie er in *Das Unheimliche* dieses Morphem direkt adressiert und benennt. Die psychoanalytische Aufmerksamkeit für die Winkelzüge von *un* erkennt in seiner vermeintlich »productive(n) kraft« nicht nur die der Verneinung, sondern vor allem die eines Entzugs, die Unmöglichkeit des Subjekts, mit sich je eins zu sein. Der Hilfsbegriff des *Unbewussten* – neben anderen *un*-Wörtern in Freuds Werk wie dem Unbehagen, der Unendlichkeit und Unmöglichkeit der Analyse oder dem Unheimlichen – adressiert versuchsweise, immer wieder neu, eine Ambivalenz, durch die sich die freudschen Begriffsprägungen selbst dem Zugriff noch entziehen.

Freuds spekulative »Annahme des Unbewussten«⁹ versucht sich einem Bereich und seinen Phänomenen anzunähern, der nicht auf strikte Weise Gegenteilig zum Bewussten zu verstehen

ist, sondern mit diesem in reger Beziehung steht. Das Unbewusste geht dabei nicht in räumlichen Kategorien auf (es ist eben nicht *unterbewusst*), »es lässt sich nicht klar eingrenzen, besitzt, so Freud, einen »weiten Umfang«¹⁰, schließt Verdrängtes ein, ist zugleich aber nicht darauf zu reduzieren. *Un* deutet auf einen umfänglichen Bereich hin, der zu großen Teilen und die längste Zeit im »Zustande der Latenz«¹¹ verbleibt und nur indirekt durch »Umsetzung und Übersetzung in Bewußtes«¹² konvertiert wird. In *un* konzentrieren sich diese Eigenschaften, letztlich die Tragweite, das Spekulative von Freuds theoretischem Vorstoß. *Un*, ans Bewusste geheftet, markiert eine Relation, es meint nicht nur dessen Anderes und Entzogenes, sondern zeigt auf Formen der Durchlässigkeit – die »Verkehrsfähigkeit«¹³, die »Kooperation«¹⁴, den Grenzverkehr zwischen den »Regionen«¹⁵, die »Arbeit der Zensur«¹⁶, die sich zwischen *Unbewusstem* und *Vorbewusstem* abspielt.

Das Prinzip, das Freud in *Das Unheimliche* beschreibt, das Zusammenfallen von Gegensätzen, die Wiederholung des Gleichartigen, die Ambivalenz, die entsteht, wenn eins »irgendwie«¹⁷ auch das andere zu sein scheint, gilt letztlich für *un* selbst, greift auf *un* über oder anders: geht von *un* aus.¹⁸ In *un* – ähnlich den abgetrennten Gliedern, die für Freud etwas »ungemein Unheimliches«¹⁹ beinhalten – wird das Wesen der Sprache selbst unheimlich, indem die Grenze zwischen Begriffen und ihren Gegenteilen sowie zwischen den damit bezeichneten Bereichen, Regionen und Sphären verwischt wird. »Unheimlich ist irgendwie eine Art von heimlich.«²⁰ *Un* ist damit (nicht nur für Freud) die vorsilbige »Marke« dessen, was nie in einem Begriff beheimatet ist. In *un* und den darin implizierten Ambivalenzen pointiert sich etwas von der theoretischen Geste der Psychoanalyse. Sie entwickelt, Freud selbst weist am Ende des Aufsatzes darauf hin – einen »unheimlich[en]«²¹ Zug.

Jacques Lacan greift diesen unheimlichen Zug in der Theorie der Psychoanalyse selbst an vielen Stellen auf. Er vertieft die »Unlogik«, die – wie Freud in seinem späten Text *Abriss der Psychoanalyse* formulierte – im Reich des Unbewussten herrscht und die psychoanalytische Theorie selbst notwendig prägt.²² In *Seminar XI – Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse* skandiert er das *un* des Unbewussten, trennt es ab und lässt es zur Markierung des

Spalts werden: »Die Grenze des Unbewussten ist sozusagen der *Unbegriff* – der nicht ein Nicht-Begriff ist, sondern der Begriff eines Fehlens.«²³ Lacan zieht *un* – dessen Homografie über die Sprachgrenzen tragend – in die französische Sprache, wo es mit *un*=*ein*/*eins* grafisch zusammenfällt. Im Laufe eines Satzes wird die Negationspartikel mit dem Zahladjektiv identifiziert. Für Lacan wird diese Übertragung zum wiederholten Anlass, vorzuführen, wie jedes Zählen die Eins – die Einheit, das Ganze – immer verfehlt. Denn kaum beim vermeintlichen Ziel angekommen wendet sich französisch *un* (eins und unbestimmter Artikel) in die Negationssilbe *in*. »Un sens« – der eine Sinn – entwendet sich, beim Versuch, ihn zu greifen, immer sogleich in »Unsinn« (insens). Wenn die Kastration nicht fortwährend als Frustration erlebt werden soll, gilt es, in diesem permanenten Sinn-Entzug die Aufforderung wahrzunehmen, stets neue und andere Arten und Weisen zu erfinden, sich zu den Winkelzügen des Unbewussten zu verhalten.

Die hier versammelten Beiträge sind der Versuch, aus unterschiedlichen Perspektiven – philologisch, philosophisch, psychoanalytisch und künstlerisch – sich der unerreichbaren und unmöglichen Warte von *un* zuschreibend Verbindungen im Feld von Sprache und Denken aufzuzeigen.

Die Beiträge von Mona Körte, Roman Widder und Marie-Theres Haas widmen sich dem Affiziertsein von Sprache und Schrift durch das Morphem *un* in historischer Perspektive. Sie legen damit nicht zuletzt die romantischen philologischen Quellen der Psychoanalyse frei; Regina Karls Beitrag zum Vampirismus saugt aus diesen Quellen, um über Analogien zwischen der Genese der Psychoanalyse und dem Weimarer Kino zu spekulieren; Julia Boog-Kaminski geht dem tiefen Unbehagen Freuds gegenüber dem Unsinn nach; Alexandre Wullschlegel und Karl-Josef Pazzini meditieren, auch aus ihrer klinischen Praxis heraus, über Freuds Rede von den »unmöglichen Berufen«; Peter Widmer, Judith Kasper und Samuel Weber sind auf unterschiedlichen Wegen den Umschriften Lacans von *un* in »un« und »in« und »eins« und »einzig« auf der Spur. William Kentridge hat uns freundlicherweise den Abdruck seiner Grafik UNREMEMBER zur Verfügung

gestellt, Erik Poraths Text zeichnet die Linien darin nach. Wolfgang Hottner zeigt das kritische und kreative Potenzial von Judith Butlers »modes of undoing«²⁴ auf, die nicht einfach eine Kritik an binären und normativen Gender-Ordnungen sind, sondern immer auch schon eine »experience of becoming undone«²⁵ implizieren. Ann Cottens Beitrag beschäftigt sich mit interlingualen *puns* um *un* und konfrontiert die Leser*innen mit japanischen Schriftzeichen.

»Nähe als Unfall«, »UnVertrauen«, »Ungelesen es IUNettes«, – so die Titel von drei Miniaturen, in denen *un* immer mehr sein Eigenleben anzeigt: eine Anekdote aus der psychoanalytischen Praxis von Karl-Josef Pazzini; ein Kurzesay von Iris Junker über die Liebe zu einem Humanoiden; ein witziger Einblick von Artur Reginald Boelderl in das Leben eines Akademikers.

Begleitend zu dieser Nummer erscheint die 6. Ausgabe der Reihe RISS+ mit einer kommentierten Liste aus Zitaten und Notaten von Barbara Cassin. Es geht um die Nähe der Psychoanalytiker*innen zu den antiken Sophisten und die Entdeckung von Berührungspunkten zwischen ihren jeweiligen Methoden, vom Kummer, den der Sinn bereiten kann, zu befreien. —

Judith Kasper, Regina Karl, Wolfgang Hottner

- 1) un-, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* [konsultiert am 13. 6. 2022]
- 2) Vgl. Robert Stockhammer: »Zur Theorie der Gespenster oder die Un-Logik der Literatur«, in: Mario Grizelj (Hg.): *Der Schauer(roman). Diskurszusammenhänge – Funktionen – Formen*, Würzburg 2010, S. 13–41, hier: S. 29
- 3) Vgl. dazu Hans Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit*, Anselm Haverkamp (Hg.), Frankfurt a. M. 2007
- 4) Vgl. dazu Niklas Luhmann: »Über die Funktion der Negation in sinnkonstituierenden Systemen«, in: Harald Weinrich (Hg.): *Positionen der Negativität*, München 1975, S. 201–218
- 5) Karl Philipp Moritz: »Versuch einer Entwicklung der Ideen, welche durch die einzeln Wörter in der Seele hervorgebracht werden«, in: ders.: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2: *Popularphilosophie, Reisen, Ästhetische Theorie*, Heide Hollmer u. Albert Meier (Hg.), Frankfurt a. M. 1997, S. 183–189, hier: S. 185
- 6) Ebd.
- 7) Friedrich Nietzsche: »Menschliches, Allzumenschliches«, in: *Kritische Studienausgabe*, Giorgio Colli u. Mazzino Montinari (Hg.), Berlin, New York 1988, De Gruyter, Bd. 2, S. 393
- 8) Friedrich Nietzsche: »Unzeitgemäße Betrachtungen II«, in: *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1, S. 247
- 9) Sigmund Freud: »Das Unbewußte«, in: *Studienausgabe*, Bb. III, Frankfurt a. M., Fischer 1982, S. 119–175, hier: S. 128
- 10) Ebd., S. 125
- 11) Ebd., S. 126
- 12) Ebd., S. 125
- 13) Ebd., S. 147
- 14) Ebd., S. 153
- 15) Ebd., S. 133
- 16) Ebd., S. 145
- 17) Sigmund Freud: »Das Unheimliche«, in: *Studienausgabe*, Bb. IV, S. 241–275, hier: S. 250
- 18) Vgl. dazu Hélène Cixous: »Fiction and Its Phantoms: A Reading of Freud's Das Unheimliche«, in: *New Literary History* 7.3 (1976), S. 525–548 und 619–645, hier: 530 f.
- 19) Freud: *Das Unheimliche*, S. 266
- 20) Ebd., S. 250
- 21) Ebd., S. 266
- 22) Freud, Sigmund: »Kurzer Abriß der Psychoanalyse«, in: *Gesammelte Werke*, Chronologisch geordnet, London 1952, Imago, Bd. 17, S. 91
- 23) Lacan, Jacques: *Das Seminar – Buch XI. Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, übers. von Norbert Haas, Olten, Freiburg im Breisgau, Walter-Verlag, S. 32
- 24) Butler, Judith: *Undoing Gender*, New York, London 2004, Routledge, S. 15
- 25) Ebd., S. 1